



Abend:

Zeitung.

245.

Freitag, am 12. Oktober 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

### Wahrsagende Bäume.

Es pflegte ein Sänger zwei Reiser im Hain,  
Vom Lebens- und Lorbeerbaume;  
„Ihr sollet prophetische Zeichen mir seyn!“  
So sprach er im hoffenden Traume.

Der Sänger, er sang mit den Lerchen im Chor,  
Sah grün beide Reiser entsprossen,  
Doch höher stieg's Bäumchen des Lebens empor,  
Als wen'ge der Monden verfloffen.

Und als nun der Frühling es mehrmal begrust,  
Sah hoch in dem Hain man es ragen; —  
Der Sänger, den kühlend sein Schatten umfliet,  
Traumt nicht mehr von glücklichen Tagen.

Er schaut nach dem Lorbeer, der spärlich entringt  
Dem Boden die Kraft für sein Leben;  
Der Strahl, der sonnig die Zweige durchdringt,  
Bermag nicht empor ihn zu heben.

Es schwinden die Jahre, es sinket die Kraft  
Des Sängers, ihn fliehen die Lieder;  
Es weicht auch vom Baume des Lebens der Saft,  
Lief senkt seine Zweige er nieder.

Bald ruhet der Sänger im flusternden Hain,  
Den oft seine Klagen durchdrungen, —  
Du fragst mich: Welch Grün deckt den moosigen Stein,  
Hat kräftig dem Grund sich entrungen?

Der Lorbeer, er wuchs zu dem Lichte hervor,  
Da der Baum des Lebens gewichen. —  
Der Lorbeer stieg, kronend den Hügel, empor,  
Als trauernd sein Sänger verblichen!

Roswitha.

### Drei Tage aus dem Leben Ariost's des Göttlichen.

(Beschluß.)

#### 3. Des Dichters Tod.

Es war am 6. Juni 1533 als Battista Dossi die letzte Hand an ein Gemälde legte, das den Dichter des Orlando Furioso darstellte. Mit Wohlgefallen betrachtete der Maler sein Werk und wollte es eben von der Staffelei in Rahmen bringen, als sich die Thüre seines Ateliers öffnete und sein Bruder Dossio Dossi, Lodovico Mazzuolino und jener Toni, der zum kräftigen Jüngling herangewachsen war, hereintraten. „Wolendet!“ rief Battista den Eintretenden entgegen und diese gruppirten sich nun um das herrliche Gemälde und Entzücken spiegelte sich in aller Augen. „Ja, sie sind es, die Züge,“ begann Toni begeistert, „die mich so mild anlachelten, als ich noch ein Knabe war. Ich bewunderte den großen Mann, der so Großes erschaffen konnte, ich liebte ihn, noch eh' ich ihn sah und als er mich auf die Arme nahm und mich küsste, da jauchzte ich vor Freude in kindlicher Unschuld. Wie oft sang ich die herrlichen Stanzas von Rinaldens Liebe und Orlando's Zorn, wie ergohzte ich mich in dem reichen Garten der lieblichen Dichtung!“

„Und doch ist dem Dichter die Auszeichnung nicht geworden, die er verdient hätte;“ bemerkte Mazzuolino.

„Ganz Italien verehrt ihn;“ antwortete Dossi; „wenn auch arm an Gütern, so stirbt er doch reich an Ruhm.“



„Wißt Ihr, wie ihm Spolito lohnte, den er der Unsterblichkeit aufbewahrte?“ fragte Mazzuolino. „Als er ihm sein Werk vorlegte, da fragte der Kardinal lächelnd: Messer Lodovico dove trovaste mai tante coglionerie? Da verschwand die Täuschung aus des Dichters Seele, der Mann, den er als den Inbegriff aller Fürstentugenden verehrt, den er mit den glänzendsten Farben verherrlicht hatte, trat nun in kalter Wirklichkeit vor sein entschleiertes Auge.“

„Mehr als dieß beweist ein anderer Vorfall, der unserm Dichter zuerst seinen großen Werth kennen lehrte;“ sagte Battista. „Als Statthalter der Garfagnana ritt er einst mit wenigen Begleitern nach Castelnuovo zurück und stieß auf dem Wege auf einen Haufen bewaffneter Leute, die sich unter den Schatten der Bäume gelagert hatten. Lodovico ritt ruhig doch nicht unbesorgt vorbei und auch die Bewaffneten blieben ruhig liegen. Als er vorüber war fragte der Anführer einen von seinen Leuten, wer der Herr sey und kam, als er Ariost's Namen gehört hatte, mit Harnisch und Sichel bewaffnet ihm nachgelaufen. Ariost hielt stille in banger Erwartung, aber wie erstaunte er, als ihn der Bewaffnete ehrerbietig grüßte, ihm sagte, er sey der Räuberhauptmann Filippo Pacchione und sich entschuldigte, daß er ihn nicht schon im Vorbeigehen begrüßt habe, da er ihn nicht gekannt. Nun komme er den Mann kennen zu lernen, auf den Italien stolz sey und den er lange schon hochgeschätzt habe. — Bald darauf reiste unser Freund in Amtsgeschäften nach Lucca und fand dort eine zahlreiche Gesellschaft der angesehensten Bürger, die gekommen waren den Sänger des Orlando kennen zu lernen und ihn mit einem stattlichen Gastmahle bewirtheten. — So fand er überall Beweise von der Achtung, die ihm das Vaterland schuldet.“

„Er würde noch Größeres geleistet haben,“ sagte Mazzuolino, „wenn seine Sehnsucht nach Freiheit gestillt worden wäre; denn er selbst sagt dieß und wünscht dabei unabhängig und frei in einer Hütte, groß genug, zwei liebende Herzen zu umfassen, sein Leben zubringen zu können.“

„Die Brust des Dichters ist die Welt;“ antwortete Toni. „Schmerz und Lust, Weinen und Lachen, Klagen und Entzücken kommt aus Einer Quelle. Sie ist der Brunnen, aus der die Menschheit ihren Nectar trinkt. Wie die entkeimende Eiche den felsigen Boden durchbricht und hinaufstrebt zum Licht, so entfaltet sich der Genius nur mächtiger und kräftiger, wenn Hindernisse aller Art sich ihm entgenthürmen. — Der Tod ist des Dichters höchster Triumph.“

„Glaubt Ihr daß unseres Lodovico Krankheit ihn tödten wird?“ fragte Doffo.

„Gewiß,“ entgegnete der Jüngling. „Der Glanz seiner Augen ist erloschen, schon hat der Todesengel seinen Fittig auf den theuern Mann gesenkt. Denket jener Nacht, wo die Flammen den Tempel seines Ruhms, das von ihm geschaffene Theater, verzehrten, in jener Nacht begann der schreckliche Kampf zwischen Tod und Leben.“

„O so laßt uns nicht säumen,“ rief Battista, „ihm die letzte Stunde zu verfühen. Selig lächelnd soll er scheiden, hinübergewiegt von den Flötentönen seiner Lyra.“ —

In dem kleinen Zimmer des niedrigen Hauses in der Straße Mirasole zu Ferrara, das mit dem Distichon

Parva sed apta mihi, sed nulli obnoxia, sed non  
Sordida, parta meo sed tamen aere domus:\*)

bezeichnet ist, lag unser Dichter auf dem Schmerzenslager. Die Augen waren geschlossen und die Brust hob sich langsam im Schlafe. Die Wangen waren bleich, wie ein tochter Messias lag er da, die Hände wie zum Gebete gefaltet. Alessandra saß weinend an seiner Seite und lauschte den leisen Schlägen des Herzens, dem sie das theuerste Kleinod war. Auf der andern Seite saß des Dichters jüngerer Bruder Gabriel, von Jugend auf an Armen und Beinen gelähmt und doch der Stammhalter der Ariostischen Familie und Virginio, den jener mit einer gewissen Orsolina gezeugt.

„Heilige Madonna, ich höre das Herz nicht mehr schlagen,“ flüsterte Alessandra. „Doch, jezt — leise, leise, wie das Zucken des sterbenden Vogels.“

„Der Schlaf wird ihn stärken,“ antwortete Gabriel eben so; „seht nur wie der Engel des Friedens auf den reinen Bügen ruht. Ein Lächeln spielt um die zuckenden Lippen; o gewiß träumt er von dem Palmenkranz, den ihm ein holder Genius bietet.“

„Mein armer Vater;“ weinte Virginio und küßte ihm die Hände. „Du wolltest scheiden von Deinen Theuern, die Dich so unaussprechlich lieben? Nein, Du mußt leben um noch lange die Früchte Deiner gesegneten Saat zu genießen.“

„Beklage ihn nicht, Virginio,“ erwiderte Gabriel. „Er hat die Krone des Ruhms errungen, die Liebe seines Vaterlandes folgt ihm in das Grab. Die Nachwelt

\*) Jezt ist diese Inschrift verschwunden und man liest nur noch die von Virginio verfaßte an der Vorderseite über dem mittelsten Fenster des zweiten Stocks eingegrabene:

Sit Domus haec Areosta propitios habeat  
Deos olim ut Pindarica.



wird sein Andenken ehren und sich an dem erfreuen was er schuf.“

„Könnte ich die Stunde zurückrufen, wo ich ihn zuerst sah,“ klagte Alessandra; „wo sich unsere Seelen vermählten im ersten Anschau! Könnte ich die Blüthen der Jugend auf diese bleichen Wangen zurückzaubern, mein Herzblut gäbe ich darum!“

Da tönte ein schmeichelnder Gesang durch die Zweige des Lorbeers, die die Fenster beschatteten, Ariost's schöne Canzone

Non so, s'io potrò ben chiudere in rima etc.

die seine geliebte Alessandra verherrlichte, wurde von so noren Männerstimmen gesungen. Die bekannten, geliebten Töne schlugen an das Ohr des Kranken und weckten ihn aus dem Schlummer. Er schlug die Augen auf und lauschte den Klängen, die ihm wie Himmelsboten dünkten, welche seine Seele zu den himmlischen Sphären führen sollten. Erst als der Gesang endigte, blickte er auf die geliebten Freunde und Thränen der Rührung stahlen sich in seine matten Augen, als er die Hand der weinenden Alessandra faßte. „Sei ruhig Theure,“ lächelte er ihr zu; „ich habe für Dich gesorgt, Du sollst keinen Mangel leiden nach meinem Tode.“ Leise traten die beiden Dossi mit den Gefährten in's Zimmer.

„Willkommen, meine Lieben;“ grüßte sie Ariosto; „ihr kommt einen Sterbenden vollenden zu sehn. Nicht wahr, ihr wolltet mich in's Jenseit hinüber singen? Ich dank' Euch.“

„Wir glaubten Euch eine Freude zu machen,“ sagte Toni und drückte des Kranken kalte Hand feurig an die Rippen. „Seht, Freund Dossi will Euch auch ein Geschenk machen, Ihr werdet es huldreich annehmen, nicht wahr, Ihr thut das, Signor?“

Battista enthüllte jetzt sein Gemälde und mit verklärtem Antlitz betrachtete Ariost das gelungene Contrefei.

„Ihr habt Euer möglichstes gethan, Meister,“ sagte er; „aber Euer Bild frogt von Gesundheit, auf dem Original schwebt der Tod.“

„Sie werden wieder blühen, Eure Wangen,“ antwortete Battista, „ein neuer Frühling wird für Euch beginnen und mein Bild wird dann weit hinter dem Original zurückbleiben.“

„Droben!“ flüsterte Ariost. „Droben, wo ich so viele verlorne Freunde wiederfinden werde.“

Da stürmten eilige Schritte in das Haus, ein junger Mann trat in das Zimmer und stürzte am Bette des Kranken nieder, ein Pergament hoch empor haltend. „Bruder,“ rief er, „Du bist gekrönt! Ein Bote brachte dieß aus Mantua von Kaiser Karl!“

Zum letzten Male flammten des Dichters Augen, er küßte den Namen des Kaisers der unter dem Krönungsbrieft stand, dann faßte er Gabriel's Hand und empfahl ihm die Vollendung seiner „Scolastica,“ nahm Abschied von den Umstehenden und sank entseelt in Alessandra's Arme zurück. Die Sonne warf noch einmal einen flammenden Strahl auf den Dichter und sank dann hinter die Berge. Italiens größter Dichter war nicht mehr! —

Ludwig Köhler.

### Merkwürdige Entführung eines — Manuscripts.

Der bekannte Orientalist Theodor Hackspan, welcher als Professor zu Altdorf 1659 gestorben ist, hatte erfahren, daß ein Jude in seiner Nähe eine Abschrift des Sopher Wizzachon, (Buch des Sieges) besitze, einer sehr berühmten, von einem gewissen Rabbi Lipmann verfaßten Widerlegung der christlichen Religion, welche damals noch ungedruckt war. Ueberzeugt, daß der Jude sich nicht dazu verstehen würde, ihn eine Abschrift davon nehmen zu lassen, bediente er sich folgender List. Er besuchte den Juden mit einigen seiner academischen Zuhörer und brachte ihn durch allerlei Liebkosungen dahin, daß er endlich das Manuscript herbeiholte und ihn darin blättern ließ. Während nun seine Begleiter den Besitzer mit Gesprächen festhielten, warf Hackspan mit dem Manuscript sich plötzlich in seinen Wagen und fuhr in größter Hast davon. Im Hause angelangt ließ er augenblicklich das Werk von mehreren seiner Schüler copiren, so daß, als der Jude am folgenden Tage voll Unwillen sein Eigenthum zurückforderte, die Sache bereits geschahn und Hackspan im Stande war, das Werk im Druck erscheinen zu lassen. Der Vorfall hat die größte Aehnlichkeit mit der Art, wie der bekannte Doctor Bahrdt sich in den Besitz des berühmten Höllenzwangs setzte, die er im ersten Theil seiner Autobiographie unterhaltend genug beschrieben hat.

Reise.

### Anekdote von Thuringus.

Nach der Vorstellung des Don Juan in \*\* ward der Held des Stückes, als der Vorhang noch nicht herunter war, schon gerufen. Die meisten Stimmen kamen von Oben, aus dem Paradiese. Don Juan entriß sich den Händen der Furien, die ihn in die Hölle schleppen wollten, indem er schrie: „Laßt mich! laßt mich! — Nicht in die Hölle! — Hört ihr nicht, daß das Paradies mich ruft?“ — Das Schauspielhaus erzitterte von einem stürmischen Bravo! —



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Ein dreiaktiges Lustspiel, das Lebrun unter dem Titel: „Casanova im Fort St. Andre“ nach dem Französischen bearbeitet hat, wurde auf der K. Hofbühne aufgeführt und zwar unter entschiedener Mißstimmung des Publikums. Es handelt sich um eine Anekdote aus des liederlichen „Casanova“ Leben, die mit Geschick zugeschnitten worden ist und durch eine kleine Intrigue trotz der dramatischen Mängel gefallen würde, wäre der Held nicht eben „Casanova“, der auch in diesem Stück jeder Schürze nachrennt; denn die Verfasser haben die Nothwendigkeit eingesehen, den wahren „Casanova“ in seinem Hauptzuge zu porträtiren, weil er sonst zum gewöhnlichen Abenteuerer geworden wäre, der eben so gut zehn andere Namen führen könnte. Das Stück enthält eine Menge Zweideutigkeiten, die zu derb und signifikant sind, um diesen mißerbenden Namen noch zu verdienen; selbst einer Dame wird dergleichen Schmutz in den Mund gelegt. Das Publikum fand kein Behagen an dieser Unzüchtigkeit und selbst die Schauspieler schienen nur mit Widerwillen zu spielen. Wer bringt aber auch den „Casanova“ auf eine deutsche Bühne? Ich sehe in ihm gar nicht den umgekehrten „Faust“, den geistreichen „Epikuräer“, dessen Esprit mich seine Liederlichkeit vergessen läßt; er ist mir nur ein gemeiner Wollüstling und ich staune nur die Frechheit des alten Mannes an, der die ekelhaften thätlichen Aeußerungen seiner thierischgemeinen Gesinnung der Welt in seinen Memoiren noch als etwas Großes bieten konnte. Sorgt dafür, daß ein solcher Mensch vergessen werde, aber bringt ihn nicht auf die Bühne! —

Am dritten August sahen und hörten wir auch die neue Oper Lindpaintner's: „die Macht des Liedes.“ Die Musik dieser Oper machte weder Aufsehen noch Glück, und ich kann auch nicht eingestehen, daß sie eins von beiden verdient; findet der Musiker von Profession manches Gefällige, sein Ausgedachte, manche geistreiche Wendung und dergleichen darin, das Publikum hat den Stempel seines Beifalls vorenthalten. Es ist manches recht Hübsche darin, aber nichts, was recht in die Hörer einschläge, wär's auch nur eine Melodie, eine Arie und so weiter. Zu diesem Unglück des Komponisten kommt das zweite des Dichters; das Libretto hat eine Armuth der Handlung, die zum Mitleid zwingt. Wohin soll sich nun die dürstende Aufmerksamkeit des Zuhörers und Zuschauers wenden? Die Regie hatte zur Ausstattung das Ihrige gethan; allein solcher Effekt läßt sich nicht erzwingen. Die Zeit dieses Komponisten scheint vorüber zu seyn. Ein Stück, das unter dem Titel: „Stralau“ zur Feier des Stralauer Fischzuges auf der Königsstädtischen Bühne aufgeführt wurde, hat nur durch die beispiellose Reckheit seines Urhebers einiges Aufsehen gemacht, indem er ein Wiener Spektakelstück, in welchem Türken vorkommen, gradezu vor Berlin in die Au (!) verlegte und aus den Türken Schweden machte, die aber nun türkisch sprechen. Auf die Au scheint Herr Friedrich Berger — nicht der Lustspielsdichter C. P. Berger — nur durch die Brigtantenau gekommen zu seyn, welche in dem Wiener Spektakelstück das Terrain der Handlung hergiebt. Das war gleich nach der Aufführung bekannt, und doch ist das Stück, ein Cento erster Sorte, bis heute wiederholt worden.

Von literarischen Neuigkeiten hat der dritte Band des Freihafens hier viel Aufsehen gemacht und wird noch, selbst bis in die höchsten Regionen der Gesellschaft hinauf besprochen; natürlich hat dieß bloß der Aufsatz von Strauß über Vergängliches und Bleibendes im Christenthume zu Wege gebracht. Dieser Aufsatz — Selbstgespräche heißt ihn der Verfasser — soll die dritte Auflage seines berühmten Buches einleiten und bringt ein positives Resultat, statt daß er bisher nur das Ausrotten betrieb. Er hat den historischen Christus wiedergefunden, was macht er mit

ihm? Er macht ihn zum Genius der Geniisse und uns die Zumuthung, das Christenthum in einen Kultus des Genies zu verwandeln. Man staunt dieß Resultat an, als wäre es die reifste, höchste Frucht des Genies; dagegen wäre kein Wort zu verlieren, wenn es nur keine christliche Kirchengeschichte gäbe und diese uns ausplauderte, dasselbe sey schon mit manchen Nebenbeziehungen dagewesen. Hätte Strauß diese Gespräche nicht geschrieben, es wäre besser für seinen Ruf gewesen. Der fromme und gelehrte Neander hatte in seinem damaligen Gutachten bemerkt, Strauß habe wohl Scharfsinn, aber keinen Tiefsinn; das erstere war damals richtig, jetzt unterschreibt der Beschuldigte selbst das letztere. Besäße Strauß eben so viel Tiefsinn, als ihm spekulativer Stolz eigen zu seyn scheint, er würde etwas Besseres als Surrogat oder, wie er will, Verbesserung des Christenthums gebracht haben. Sein Buch war nicht so fürchterlich, als es klang, und wem es den Glauben genommen hat, da mag wohl der Verlust nicht groß gewesen seyn; jetzt zerstört er sogar diesen Schein und zeigt sich in seiner positiven Nermlichkeit. Wer einmal nach dieser Seite überhängt, kann gar leicht den Genius variiren. Nehmen wir Herder's Humanität und machen Christus zum Heiligen der Humanität, oder führen wir den Gottesdienst der Vernunft mit dem Substrat Christus wieder ein oder die Theophilanthropie in Paris? Strauß macht es mit Christus, wie die Männer der Revolution mit Gott: wir beschließen, Gott soll nicht seyn; wir beschließen, es soll ein Gott seyn. Das wäre recht kühn, wenn die Lächerlichkeit nicht die Kühnheit überschläge. Wozu denn dieß Mäkeln an Dingen, die man nicht glauben mag oder kann? Für wen das Kraut nicht gewachsen ist, der bleibe davon. Strauß wird übrigens aus G. Frörers „Achristenthum“, wo der sturmfeste Boden des Christenthums streng historisch nachgewiesen wird, Manches lernen können. Auch der fromme Neander hat ein Leben Jesu gegen den Mythologen geschrieben und es ebenfalls bis zur zweiten Auflage gebracht, obgleich man Inkonsequenzen und Mangel an Glaubensstrenge hier in Berlin zu tabeln gefunden hat, besonders von Seiten der Orthodoxen oder derer wenigstens, welche in die Stelle derselben getreten sind. Neander hat nicht gradezu gegen Strauß geschrieben, obwohl er gegen ihn polemisiert, und meines Erachtens stehen beide Männer auf zu verschiedenen Feldern, um einander je recht verstehen und widerlegen zu können. Neander hält sich zwar das Weiterforschen frei, allein er schließt sich doch gläubig an das Christenthum an, er ist ein Mann der gerechten Mitte, während Strauß eine Art Zügellosigkeit des Verstandes repräsentirt. In demselben dritten Bande des Freihafens, von dem man eine zweite Auflage erwartet, findet sich ein Aufsatz über Delbrück und Schleiermacher, der die Freunde des letztern beleidigt hat; denn es wird Partei gegen Schleiermacher und für Delbrück genommen. Ich habe auch die Brochüre von Delbrück gelesen, auf welche sich diese Polemik bezieht und das Benehmen Schleiermacher's so natürlich gefunden, daß sich sein Tadler ohne Zweifel ebenso benommen hätte. Delbrück macht dem berühmten Theologen die naive Eröffnung, wie kein Paragraph von dessen Dogmatik seinen Beifall habe und jeder zur Widerlegung angemerkelt sey, dann fordert er denselben auf, die Paragraphen gegen ihn zu vertheidigen. Schleiermacher antwortet pikirt und durch seinen Brief blickt ein lebhafter Unwille gegen den Mann, der ihm die mühsamen Lehren seiner wissenschaftlichen Ernte auseinander wirft und verachtet, und sein beleidigtes Selbstgefühl läßt ihn Aeußerungen thun, die er sonst wohl zurückgezogen hätte. Kann das Gelegenheit machen, den todtten Löwen am Barte zu zupfen? — Die Ausgabe der Schleiermacher'schen Werke schreitet rasch vor, ebenso die opera omnia Hegel's, seines frühern Antipoden.

Am 15. Oktober soll das Stück fertiger Eisenbahn von Zehlendorf bis Potsdam dem fahrlustigen Publikum geöffnet werden. Ueber den Trakt von Potsdam bis Halle streitet man sich noch in den hiesigen Zeitungen. Gzl.